

Wiederentdeckt

Eine Veranstaltungsreihe von CineGraph Babelsberg, Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung und dem Zeughauskino, in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv, der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung und der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen.

Nr. 258

06. Oktober 2017

Einführung: Ralph Eue

HALBE-HALBE

(BRD 1977, Regie: Uwe Brandner)



Regie: Uwe Brandner, Drehbuch: Uwe Brandner, Kamera: Jürgen Jürges, Ton: Frank Jahn, Schnitt: Helga Beyer, Musik: Peer Raben, Peter Bischof, J.J. Cale (Titelsong), Produktion: DNS-Filmproduktion GmbH (München), Norddeutscher Rundfunk (Hamburg), Produzentinnen: Molly von Fürstenberg, Denyse Noever, Elvira Senft

Darsteller: Hans Peter Hallwachs (Bert Maschkara), Bernd Tauber (Thomas Berger), Agnes Dünneisen (Katrin Adams), Mascha Gonska (Eva Hauff), Ivan Desny (Bettler Baron Wurlitzer), Adrian Hoven (Bettler am Stadtrand) u.a.

Drehzeit: 18.7.1977 – 3.9.1977

Drehort: München

Uraufführung: 28.12.1977 (Berchtesgaden, Kur-Lichtspiele)

Kopie: Olga-Film, München, 35mm, 105'

Logline

Eine Geschichte aus Deutschland im Sommer '77: Wie man Freunde kennenlernt, wie das alltägliche Leben zur Überlebensfrage und wie ein Kaugummi zur Friedenspfeife wird. Für 1 (deutschen) Pfennig gibt es kein Wechselgeld ...

Kopfstand. *halbe-halbe* von Uwe Brandner

"Gestern nacht habe ich geträumt, daß ich auf den Händen ging": Mit diesem Satz beginnt Uwe Brandners dritter Film, der von den Schwierigkeiten handelt, auf den Händen zu gehen – in München, im Sommer 1977, in einer zu Tode betonierten urbanen Horrorlandschaft, die in vielen der besseren neuen deutschen Filmen präsent ist (...). In der Weimarer Republik gab es ein eigenes Genre von "Straßen-Filmen", das gibt es jetzt wieder: Filme über Leute, die unterwegs sind im Asphaltschungel, getrieben weniger von materieller Not als von einer unbestimmten Abenteuersehnsucht, die sich schon an der nächsten Ecke erfüllen könnte. Je versteinerter die Zustände, desto verwegener und verzweifelter die Ausbruchsphantasien (...).

Einen Straßenfilm nennt auch Uwe Brandner, der Schriftsteller und Filmemacher, kaum resignierter Veteran der 68er-Bewegung, sein ziemlich alltägliches München-Abenteuer *halbe-halbe*. Den Bertold Maschkara, Mitte dreißig, unversehens arbeitslos, hält es nie lange in seinem mit Sehschlitzen ausgestatteten Apartmentpanzer. Maschkara, unterwegs in München, ziellos nach Jobs und Mädchen Ausschau haltend, dabei aber eher *cool* und lakonisch, trifft Leute, gewinnt einen Freund und verliert sein Vermögen. Wie der Amerikaner in Paris in Eric Rohmers Film *Le Signe du Lion* erfährt er die Stadt zunehmend als undurchdringliches, feindliches Gelände, steigt, neugierig sich selber beobachtend, zum Penner ab, aber verliert nie sein Ziel aus den Augen: auf den Händen zu laufen, den widrigen Verhältnissen ein Schnippchen zu schlagen. Mit einem Stadstreicher ergibt sich eine Möglichkeit zu praktischer Solidarität: "Zigarre, Feuer! Man bleibt kurz stehen und tauscht. Dann wieder weiter. Der eine hat's, der andere braucht's – das ist, was ich unter Sozialismus verstehe", sagt mit großer Würde der unvergleichliche Ivan Desny als Penner Baron Wurlitzer und schlendert gemächlich neuen Begegnungen entgegen.

Solche Sprüche kommen häufig vor in *halbe-halbe*. Man könnte auch sagen: Uwe Brandner ist ein Sprüchemacher, dem seine Lust an einer kauzigen Pointe selbst zügellose Albernheiten mitunter gestattet. Aber sein Film besitzt den souveränen Charme einer Bettlerballade, in der jeder Lump auch ein Poet ist. Handlung findet nur zögernd statt, bei ihren Expeditionen durch den Bauch der Stadt treffen Bertold Maschkara (sehr lässig, sehr präzise, viel zu selten auf der Leinwand: Hans Peter Hallwachs), sein Freund Thomas (Bernd Tauber, zuletzt in *Das Brot des Bäckers*) und ihr Regisseur viele Menschen, die eine geradlinige Aktion verhindern, den Film in immer neue, überraschende Richtungen lenken: einen Tiefgaragenwächter, der ein Kriegserlebnis zum besten gibt; einen Werkchutzmann, der auch im Pyjama mit der Flinte hantiert, einen fanatischen Angestellten, der seinen Chef haßt und vom Abhauen träumt, einen Faustballtrainer (welch ein Beruf!), Patienten, Schläger, Disco-Miezen, Kriminaler und Kriminelle, Tankwärter, Nassauer und andere Passanten.

Jeder hat seinen Auftritt, jeder darf zeigen, was er kann, keiner ist nur ein Statist. Brandner beutet seine Figuren nicht aus, mißbraucht sie weder als nur skurriles Kuriositätenkabinett noch als "repräsentative" Modellobjekte. Die wunderschöne Spontaneität, die sein Film oft besitzt, läßt den Figuren viel Luft zum Atmen: der Anspruch auf die kleinen Freiheiten, auf das Auf-den-Händen-laufen, das in den grauen Fußgängerzonen eine nicht ungefährliche Übung ist, wird nicht nur behauptet, sondern realisiert sich in der lockeren, oft wohl auch improvisierten Folge der Sequenzen. Brandner beschwört einen Hauch von Schwabing, zehn Jahre nach den Schwabing-Filmen, in denen die Schätzchen noch problemlos zur Sache gehen konnten. Aber der alte Schwung ist hin. Nicht ganz indessen: die Mädchen sind erwachsener und selbstbewußter geworden, die Beziehungen schwieriger, aber auch weniger oberflächlich, aus Männerfreundschaften werden Menschenfreundschaften – Hallwachs und Tauber machen halbe-halbe mit Agnes Dünneisen und Mascha Gonska, den klugen Frauen.

Die "kleinen Propheten" nennt Alain Tanner die acht Hauptfiguren seines *Jonas*-Films: Partisanen gegen den Stillstand. Die Helden von Uwe Brandners grauem, buntem, komischen Schwarzweißfilm (Schwarzweiß: ein selten gewordenen Luxus, den sich der Kameramann Jürgen Jürges hier gestatten darf) haben nichts als ihr eigenes, privates Überleben im Sinn. Sie werden aufpassen müssen, daß sie nicht zu Fellinis "Vitelloni" verkommen, alternden Kälbern, auf die die Schlachtbank wartet. Handstand allein ist nicht genug.

Aber ein Anfang. Man kommt aus dem Kino, schaut in die Sonne und denkt: So könnte es noch ein Weilchen weitergehen, bis es wieder ernst wird. Und hat Lust, auf den Händen zu gehen.

Hans C. Blumenberg in *Die Zeit*, 28.4.1978

Wer teilt, der hat. Uwe Brandners *halbe-halbe*. Ein Film aus Deutschland

Auf den ersten Blick sieht er aus wie eine Fortsetzung der mild protestierenden Schwabing-Filme vom Ende der sechziger Jahre. Aber in *halbe-halbe* von Uwe Brandner sind nicht nur die Menschen zehn Jahre älter geworden, sondern auch das Land, in dem sie leben. Zwei (noch einigermaßen) junge Männer (vorübergehend) ohne Beruf reisen durch München und Kneipen, reißen Mädchen auf, aber keine Bäume aus. Sie erkennen sich als Freunde und erkennen ihre Feinde.

Fünf Jahre hat Brandner gewartet und gearbeitet, um endlich seinen dritten Kinofilm drehen zu können. Dass Ergebnis ist erstaunlich, denn es hat kaum noch etwas mit den bisherigen Filmen Brandners gemein. Wo früher die abstrakt-literarische Konzeption bei allen energischen Versinnlichungen erkennbar blieb, eine Lust mehr für den analysierenden als den unvermittelten Genuß, da hat Brandner nun zuerst einmal dem Volk aufs Maul geschaut.

Das macht, daß in *halbe-halbe* sehr unverblümt gesprochen wird. Es werden auch Sprüche geklopft, die zur Zeit im Schwange sind: "Du bist die schärfste Schwester, die je bei mir gelandet ist" oder "du macht mich richtig an" oder "Tittenwippe" oder "Rattenfick". Das sind deutlich Wörter, Sätze, Sprüche, die von ihren (Re-)Produzenten benutzt werden, um Verlegenheit und Scham zu verdecken (es gibt auch eine Scham vor der Scham); oder sie sind terroristische Ersatzverbalitäten für terroristische Aktionen gegen den Terror des Alltags in Städten, die das Leben vermauert haben.

Das alles ist offensichtlich und hat mehr mit dem Leben zu tun als mit Erfindung. Dennoch sind gerade jene Sprüche, sind die terroristischen Sprachverhunzungen mit denen sich die Sprache selbst gegen ihre Computerisierung wehrt, Anlaß für die Freiwillige Selbstkontrolle, *halbe-halbe* wie einen "film maudit" zu behandeln: er ist nur für Zuschauer über 18 freigegeben und nicht für Feiertage. Das bedeutet im Kino-Alltag, daß der Film nicht in die Provinz, nicht in die Kinos der Kleinstädte kommen wird. Die FSK, so scheint es, hat selbst Bedürfnis nach Ersatzhandlungen: da sie die Wirklichkeit nicht zensurieren kann, zensuriert sie ihr Abbild.

Bert Maschkara (36) und Thomas Berger (Mitte zwanzig) leben in einem jener Wohnsilos, aus denen der Beton den Blick nach draußen nur durch Schießscharten freizugeben scheint. Sie lernen sich auf dem Flur kennen und machen halbe-halbe mit Maschkaras Kaugummi. Von Stund an sind sie Freunde. Im Umgang mit Mädchen oder enttäuschten Ehefrauen sind sie ebenso ungelentk und willentlich ungeschickt wie im Umgang mit den anderen Realitäten des Lebens. Maschkara gerät sogar aus der Bahn und an der Rand der Großstadt, er vagabundiert und bettelt bis sich die Freunde wiederfinden.

Die Freundschaft ist eine einzigartige Erscheinung in der Welt, in der sie leben. Denn was der Film, was die Wirklichkeit sonst noch vorzuweisen hat in den rapide wechselnden kurzen Szenen, aus denen *halbe-halbe* gefügt ist, das ist eine bestürzende Fülle an gescheiterten oder zynischen Existenzen, an kaputten Typen und Verhältnissen, das ist eine reiche Gesellschaft in ihrer Armseligkeit und eine Welt, in der ein Wundpflaster (das, was man braucht) nicht mehr einzeln zu haben ist, sondern nur als Paket. Das Leben ist einbetoniert. Und abgepackt. Es hat jeden Zusammenhang mit einem Sinn verloren, es sei denn man begnügt sich mit einem ökonomischen "Sinn".

halbe-halbe ist ein Schwarzweißfilm – und wieder einmal zeigt sich, daß dieses ärmere Filmmaterial sehr viel geeigneter ist als der Farbfilm, die Wirklichkeit nicht als einen bunten Traum erscheinen zu lassen. Brandners Farbe ist das Licht, das er auf unsere Verhältnisse wirft, sind die Schatten in den Straßen, die Neonlügen bei Nacht, die Grautöne im Niemandsland vor der Stadt, wo Bert Maschkara an einem Tümpel, aus dem er trinken wird, einen streunenden Hund anbellt: seinesgleichen. (...)

Peter W. Jansen in *Vorwärts*, 25.5.1978

Impressum:

Hg.: CineGraph Babelsberg. Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung e.V., Oktober 2017,
Redaktion: Ralph Eue. Informationen zu CineGraph Babelsberg, zur Reihe „Wiederentdeckt“ und zur Zeitschrift „Filmblatt“ unter www.filmblatt.de, Kontakt: redaktion@filmblatt.de